

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 12

Artikel: Vor Normalisierung Israel-Sowjetunion?
Autor: Baumgartner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jacques Baumgartner nach einem Besuch in Jerusalem

Vor Normalisierung Israel – Sowjetunion?

Möglicherweise will sich die Sowjetunion im geächteten, aber doch wichtigen Israel einen neuen Status verschaffen, um im Nahen Osten überall dabei zu sein. In Jerusalem sieht man jedenfalls erste Anzeichen dafür. Allerdings hat man gegenwärtig akutere Sorgen mit Dingen, die man im eigenen Land hat gewahr werden müssen.

Wo steht Israel heute? Zwei Ereignisse der letzten Wochen haben die Israeli aufgewühlt und aufgebracht: Zum einen die Aufdeckung eines jüdischen terroristischen Untergrunds, zum anderen der Tod zweier junger arabischer Terroristen nach ihrer Gefangennahme.

Der eigene Spiegel . . .

26 junge, religiöse, wohlherzogene, gebildete Leute, einige von ihnen verdiente Offiziere, müssen sich vom 17. Juni an vor Gericht verantworten. Ein halbes Dutzend schwerwiegender Vergehen wird ihnen zur Last gelegt. So wurden 1980 bei einem von dieser anti-arabischen Terrorgruppe verübten Sprengstoffanschlag zwei arabische (palästinensische) Bürgermeister im israelisch besetzten Westjordanland schwer verletzt, verstümmelt. Im Juli vor einem Jahr wurden bei einem Feuerüberfall auf die Islamische Universität von Hebron drei Studenten getötet und 33 verwundet. Die Gruppe plante auch, die islamischen heiligen Stätten auf dem Tempelberg in Jerusalem in die Luft zu sprengen.

Die Angeklagten sind geständig, denn sie glauben an das, was sie taten. Und mit ihnen nicht wenige Israeli. Dem vormaligen Ministerpräsidenten Menachem Begin werfen sie vor, die Besiedelung des Westjordanlandes ermuntert, aber zu wenig für die Selbstverteidigung der Siedler getan zu haben. Vielleicht beantworten die Richter die Frage, wann Selbstverteidigung zum Verbrechen wird, zum Mord.

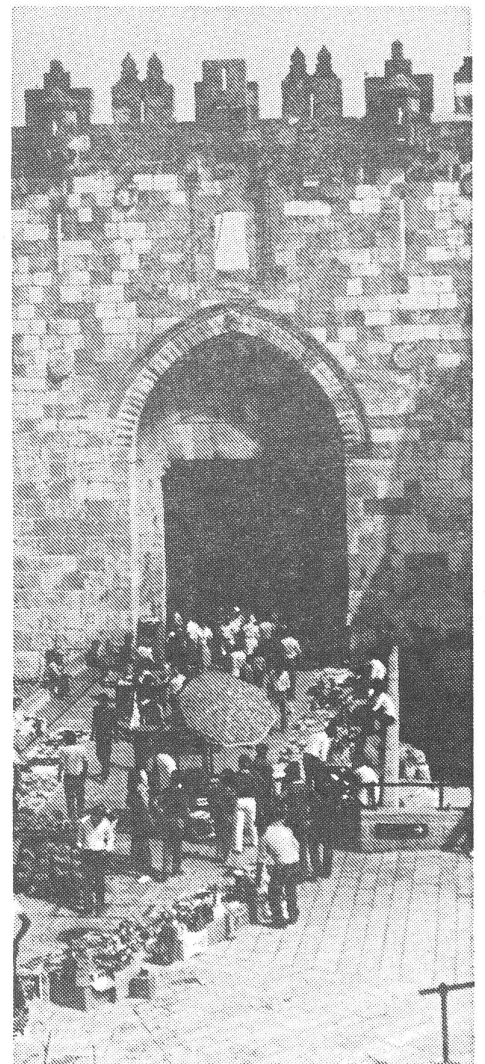
Ob es Mord und Mörder gegeben hat, soll eine weitere Untersuchung im Falle der zwei arabischen Terroristen ergeben: Ihrer vier hatten am 12. April nahe der ägyptischen Grenze einen

Bus in ihre Gewalt gebracht. Soldaten stürmten den Bus, töteten zwei der Terroristen. In ersten Verlautbarungen hatte die Armee behauptet, alle vier seien beim Sturm getötet worden. Aber Pressefotos zeigten dann, dass zwei Terroristen bei ihrer Gefangennahme noch auf den Beinen standen, lebten. Verteidigungsminister Moshe Arens, unter nicht geringem Druck der öffentlichen Meinung in Israel selbst, ordnete eine Untersuchung an. Sie ergab, dass die beiden Terroristen an Kolbenschlägen gegen den Kopf gestorben sind . . .

Das Tribunal, vor dem sich der jüdische Untergrund verantworten muss, und die Untersuchung über die Todesumstände der beiden arabischen Terroristen stehen für die hohen demokratischen Ideale der Israeli. Ob sie allerdings in der arabischen Welt verstanden werden, ist eine andere Frage. Wie es eine Palästinenserin ausdrückte: «Morgen werden die Araber zwei gefangenen Israeli die Schädel einschlagen, nur um zu beweisen, dass sie dessen auch fähig sind.»

Und so schwelt (derzeit) der israelisch-arabische Konflikt dahin. Es scheint in dieser Hinsicht ziemlich gleichgültig, wer aus den vorzeitigen Parlamentswahlen am 23. Juli als Sieger hervorgeht: die (sozialdemokratische) Arbeiterpartei von Shimon Peres oder der Likud-Block von Yitzhak Shamir. Fünf Wochen vor dem Urnengang führt Peres in der Wählergunst. Das kann sich aber schon morgen ändern, dann nämlich, wenn Shamir den israelischen Rückzug aus Südlibanon ankündigen sollte.

Unter dem Motto «Frieden für Galilea» hatte Begin vor zwei Jahren, am 6. Juni 1982, seine Truppen in Libanon einmarschieren lassen. Er wollte die PLO (Palästinensische Befreiungs-



Damaskustor in Jerusalem.

Fortsetzung auf Seite 12

Israel

Fortsetzung von Seite 5

organisation) vertreiben und zerschlagen, in die «arabische Diaspora» drängen, was auch sicherlich gelang. Vielleicht wollte er auch durch Krieg zu Frieden gelangen, es dem ehemaligen (im Oktober 1981 ermordeten) ägyptischen Präsidenten Anwar es-Sadat gleichzutun, der erst Krieg – Yom Kippur 1973 – führte und dann vier Jahre danach die Hand zum Frieden ausstreckte.

Aber seit dem Libanon-Feldzug lebt Israel innerlich im Unfrieden mit sich selbst: Über 3000 verwundete bis verkrüppelte und 583 gefallene Soldaten (Stand Mai) gehören zur bisherigen Libanon-Bilanz. Dieser Krieg war ein Irrtum und ist es noch heute, aber auch die Amerikaner irrten sich, vielleicht als sie die Israeli in Beirut stoppten.

Sie, die Amerikaner, sind der grosse, manchmal unbequeme Onkel, ohne den Israel schwerlich existieren könnte. Aber der Onkel hat sowohl bei den Israeli als auch den Arabern seit seinem Abzug aus Beirut erheblich an Ansehen verloren. Um so rühriger sind die Sowjets, und zwar nicht nur in Syrien.

... und das fremde Locksignal

Seit dem Sechstagekrieg vom Juni 1967 unterhält Israel mit der Ausnahme von Rumänien keine diplomatischen Beziehungen zu Sowjetblockstaaten. Jetzt senden die Sowjets Signale, dass ihnen an einer Wiederaufnahme der Beziehungen möglicherweise gelegen sei. Die gleiche Möglichkeit besteht für die Israeli mit Blick auf die Tausenden von auswanderungswilligen Sowjetjuden. So reichten sich in den vergange-

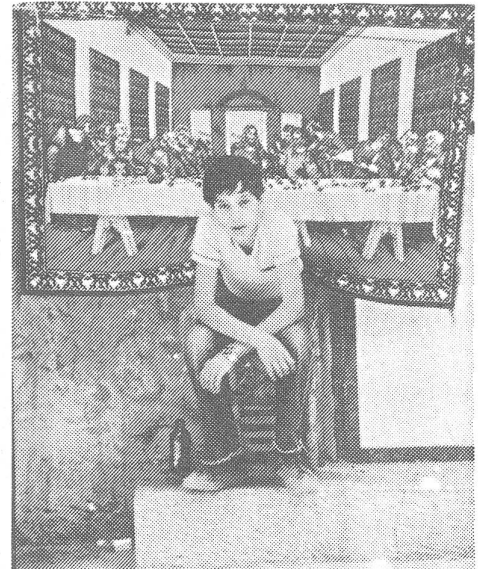
nen Wochen Delegationen aus dem Sowjetblock gewissermassen die Türklinken in Israel.

Im April weilte Kurt Seibt aus der DDR, altgedientes Mitglied des Zentralkomitees der Sozialistischen (Kommunistischen) Einheitspartei Deutschlands (SED), in Israel. Er gab sich seinen israelischen Gastgebern gegenüber sehr moderat, behauptete, die DDR und Israel seien sich nicht feind. Moskaus Bürgermeister, Anatoli Iwanowitsch Kostenko, und Begleitung feierten am 11. Mai in Israel den Sieg über Nazi-Deutschland... Und in New York erklärte dieser Tage Edgar Bronfman, Präsident des Jüdischen Weltkongresses, er werde «bald» mit Georgi Arbatow vom KPdSU-ZK zusammentreffen, um für diesen Herbst einen offiziellen Besuch der Sowjetunion vorzubereiten.

Schon aus Rücksicht auf ihre arabischen Freunde dosiert die Sowjetunion die Wiedernäherung an Israel sehr vorsichtig. Es ist nicht denkbar, dass die gegenwärtige Shamir-Regierung in den verbleibenden Wochen bis zu den Wahlen sich mit den Sowjets «aussöhnt», was einer kräftigen Ohrfeige für die Amerikaner gleichkäme und ein Eingeständnis wäre, dass der Kreml bei jeglicher Lösung des Nahostkonflikts mitzuspielen habe. Und wie würde sich eine Regierung der Arbeiterpartei verhalten?

Es gibt vielleicht noch einen anderen Grund, weshalb die Sowjets nun Signale aussenden: Sie haben nicht vergessen (das heisst, es war ihnen gehörig in die Knochen gefahren), dass die Israeli im Libanon-Krieg an einem einzigen Tag die gesamte Elektronik *made in the USSR* austricksten, die SAM-Raketenbatterien im libanesischen Bekaatal zerstörten und über 80 MiG-Kampfflugzeuge vom Himmel holten. Mit anderen Worten: «Gebt uns ein wenig hochtechnische Elektronik, zumindest Einblick in diese, und ihr kriegt dafür ein paar Sowjetjuden.»

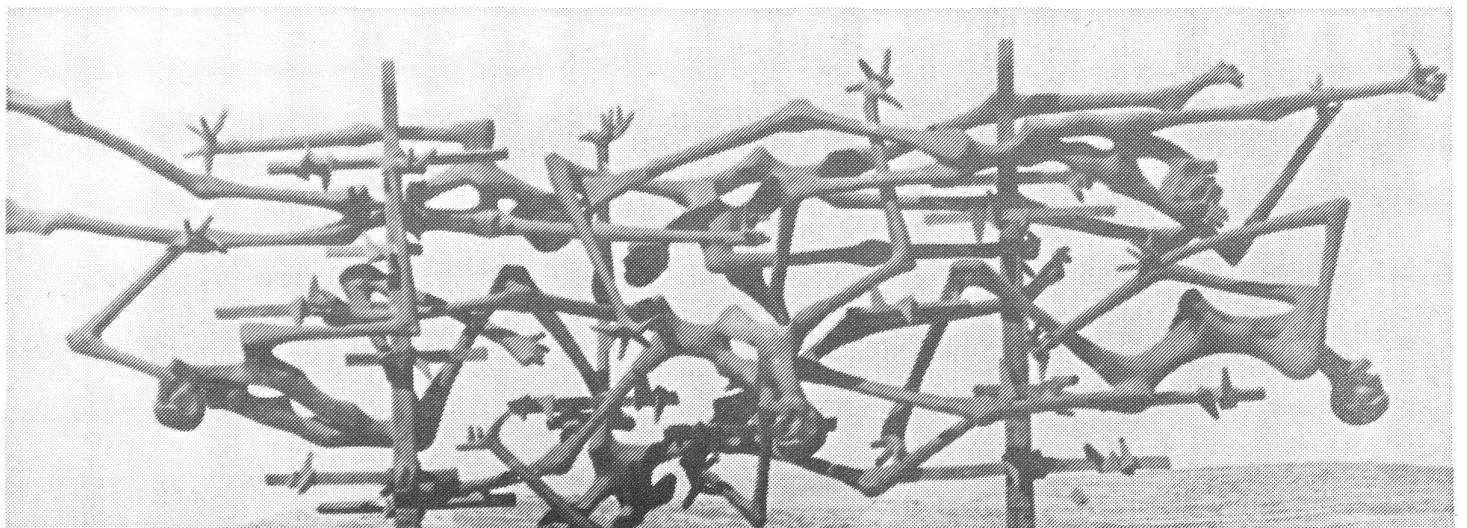
Natürlich prellen die Sowjets in einer derart «sensitiven» Angelegenheit nicht selbst vor. Es erscheint aber bezeichnend und bemerkenswert, dass im April einen Gruppe israelischer



Araberknabe in Ost-Jerusalem (Altstadt).

Direktoren von Computerfirmen zu Besuch in Budapest weilte. Die Ungarn zeigten sich interessiert und deuteten den Israeli an, sie seien «nur das Tor zu einem grossen Markt»... Im Mai weilten ungarische Wissenschaftler in Haifa, wo sie an der dortigen Universität einem Kongress beiwohnten, der die «Liquidation der ungarischen Juden im Jahre 1944» zum Thema hatte.

Wo steht Israel heute? Land und Leute scheinen polarisierter als noch vor dem Libanon-Krieg. Die erwähnten, aufwühlenden Ereignisse könnten sich im Hinblick auf die Wahlen positiv für den Likud, für Shamir auswirken. In beiden Geschehnissen schwingt nämlich ein Element mit, das letztlich entscheidend für den israelischen Staat ist: Sicherheit. Und diese zu gewähren, wird offenbar dem Likud – ungeachtet eines «gescheiterten» Libanon-Feldzuges – eher zugetraut. Aber die alte Frage wartet immer noch auf Antwort: Sicherheit mit welchen Mitteln? ■



Gedenkstätte Geschichte der Juden bei Jerusalem.